

L a n g e, Günter, *Bild und Wort*. Die katechetischen Funktionen des Bildes in der griechischen Theologie des sechsten bis neunten Jahrhunderts. (Schriften zur Religionspädagogik und Kerygmantik Bd. VI). Würzburg, Echter, 1969. Gr.-8<sup>o</sup>, 262 S. – Brosch. DM 38,-.

Die religionspädagogische Frage des Verfassers lautet, ob das Bild in den Dienst der Wortverkündigung einbezogen werden kann. In der Geschichte dieser Frage ist der Bilderstreit in Byzanz zweifellos ein verheißungsvoller Gegenstand einer Untersuchung.

In der Einleitung wird das Feld der Arbeit sauber abgegrenzt. Sichtlich haben hierbei die Erfahrungen bereits einen Niederschlag gefunden, die bei der Arbeit gemacht wurden. Man versteht die Einleitung noch viel besser, wenn man sie nach der Lektüre des ganzen Buches noch einmal liest. Sie kann dann zum Teil sogar eine Zusammenfassung ersetzen, die am Ende der Untersuchungen nicht mehr gegeben wird.

In mühevoller Arbeit, die verständlicherweise auf die bilderfreundlichen Autoren konzentriert wird, vermag er von Hypatios (6. Jhd.) bis Theodoros Studites (9. Jhd.) folgende wichtigeren Motive für den Bildergebrauch im Zusammenhang mit der Wortverkündigung herauszufinden.

Hypatios gesteht aus pastoralen Erwägungen den einfacheren Menschen zu, auch mit dem Gesichtssinn nach Art des Anfängerunterrichtes zu lernen und durch die Bilder eine erste Erhebung zu Gott zu erfahren.

Bei Leontios von Neapolis und in der Theologie des siebten Jahrhunderts findet sich das Argument, daß die Bilder, mit pneumatischem Blick und den Augen des Herzens gesehen, Erinnerung und Verehrung hervorrufen, die letztlich Gott gelten. In der Apologetik wird der Gebrauch der Bilder mit dem Gebrauch der Hl. Schriften verglichen und damit gerechtfertigt, daß die Bilder so an Jesus erinnerten wie die hl. Bücher.

In einer armenischen Bilderapologie der gleichen Zeit findet der Vf. folgenden Grundgedanken. Die Bilder stimmen mit dem Evangelium hinsichtlich Materialität (Evangelienbuch!) und Thematik überein und sind im »Namen Gottes« bzw. im »Namen Christi« angefertigt worden. Sie können den Adressaten der Verkündigung totaler ansprechen, insofern zum

Hören das Sehen hinzutritt. Letzteres versteht der Vf. nicht so sehr als einen Hinweis auf das Hören des Wortes im Kirchenraum, der mit Bildern geschmückt ist, sondern eher als einen Hinweis auf Bilder, die Inschriften trugen (84). Diesen mißt er große Bedeutung bei und bringt dazu einen Exkurs (233 ff.). Germanos (8. Jhd.) rechtfertigt aus pastoralen Gründen die Bilder als ein Mittel, mit dem das im Wort intendierte zu verstärkter Geltung gebracht werden kann, zur Steigerung des geistlichen Lebens und zur Erzeugung einer dauerhaften Präsenz des Verkündigten im Bewußtsein der Gläubigen. Dem in diesem Zusammenhang wichtigen Begriffspaar *σύντομος καὶ κεφαλαῖωδης* wird ein Exkurs gewidmet.

Johannes Damaskenos, der klassische Theologe des Bildernutzens und des Bilderkultes, verteidigt die Bilder in der Zeit der ersten staatlichen Unterdrückung (um 730). Gott hat sich im Alten Bund nur im Wort geoffenbart, darum das Verbot der Bilder. Seit er aber in Jesus Christus erschien, sind auch Bilder erlaubt und gefordert. Wie die Apostel ihn sahen und hörten, so werden auch die Gläubigen selig gepriesen, die nun seine Worte aus Büchern hören und seine Leiden und Wunder in Bildern sehen. In den Kirchen hielten die Bilder ständig eine stille Predigt.

Evangelienbuch und Evangelienbild gehören zusammen und steigern sich gegenseitig in ihrem Effekt. Dogmatisch beglaubigen die Bilder die wirkliche und nicht scheinbare Menschwerdung. Das Bild soll die Menschwerdung Christi verkündigen helfen. Es diene sowohl der Erinnerung an Gott, wecke den Lobpreis auf ihn und sei nützlich zur Festigung in der Heiligkeit für den Gläubigen.

Prinzipiell wie keiner vor ihm geht Nikephoros (9. Jhd.) das Verhältnis von Bild und Verkündigung an, vor allem auch in erkenntnispsychologischer Hinsicht. Das Wort bedarf zur Vergegenwärtigung des Verkündeten des Bildes. Bild und Wort sind gleichrangige Partner geworden. Das Bild ist zum integrierenden Bestandteil der Evangelienverkündigung geworden.

Theodores Studites hat keinen Blick mehr für die katechetischen oder moralischen Seiten des Bilderkultes. Der dogmatische Gesichtspunkt,

der auf den Bilderkult hinzielt, ist der allein ausschlaggebende geworden. In dieser Hinsicht seien aber die Bilder für alle Gläubigen gut und notwendig, nicht nur für einfachere Gläubige.

Diese dogmatische und praktische Bildertheologie des 6. bis 9. Jahrhunderts hat nur eine schmale Vorgeschichte bei den vorausgehenden Vätern, wie vor allem das instruktive Kapitel des Vfs. über die Kappadokier zeigt. Hier wird besonders klar, daß das Verhältnis Bild – Wort sehr stark rhetorisch, keineswegs bloß psychologisch, gesehen wurde. Das gilt auch im 6. bis 9. Jahrhundert.

Der Vf. will keine vollständige Theologie der Bilderverehrung geben. Die Argumente der Bildergegner zieht er nur soweit heran, als dies seiner positiven Fragestellung dienlich ist. Eine Zusammenfassung der Argumente der Bilderfeinde, insofern sie die katechetischen Funktionen der Bilder ausschlossen, wäre nützlich gewesen. Geschichtlich gesehen gehen nämlich die Argumente der Bilderfeinde bis in die erste Zeit des Christentums zurück. Bei den ersten Apologeten war es letztlich der elementar andersgeartete christliche Gottesbegriff selbst, der sie über die Götterbilder der Heiden lachen und spotten ließ. Wenn man bedenkt, daß dies zu einer Zeit geschah, da eben Dio, wie im ersten Kapitel des Vfs. gezeigt ist, eine theologische Rechtfertigung der Bilder bot, dann muß man diese elementare Sicherheit der Apologeten nur bewundern. Das Staunen wächst, wenn man dann in der byzantinischen Bildertheologie Elemente findet, die von Dions Rechtfertigung nicht weit entfernt sind. Hat die byzantinische Theologie damit zu größerer Weisheit gefunden im Vergleich zu den Apologeten, oder hat sie die ursprüngliche kompromißlosere Reinheit der christlichen Auffassung aufgegeben? Die Vorgeschichte der byzantinischen Bildertheologie unter dieser Hinsicht blieb außerhalb der Betrachtung des Vfs. Das soll nicht als Vorwurf gemeint sein. Es sei nur darauf hingewiesen, um den geschichtlichen Entwicklungsgang anzudeuten, in dem man dann in der byzantinischen Theologie des 6. bis 9. Jahrhunderts die Äußerungen dogmatischer und pastoraler Art über die Bilder finden kann, denen der Vf. seine gelungene Untersuchung gewidmet hat.

München

Jakob Speigl